

**Triska**

**Spring Forward, Fall Back**

Nach Winter („Stay Warm“) und Sommer („Lido“) kümmern sich die entzückende Sängerin Heidi Triska und ihr Partner an der Gitarre, Gerald Huber, auf ihrem neuen Album nun also - etwas verfrüht - um den Frühling. Der Titel spielt auf die alljährliche Uhrenumstellung an, doch für Triska spielt sowas eigentlich



keine Rolle: Ihr Pop klingt immer noch wie aus der Zeit gefallen - von zart-romantisch bis süß bitter. (Redwinetunes/Rough Trade) ★ ★ ★

**Vonda Shepard**

**From The Sun**

Bekannt wurde die Songschreiberin durch ihre Auftritte bei „Ally McBeal“, doch das ist lange her. Inzwischen dreht Vonda Shepard ihre eleganten Pop-Songs noch mehr in Richtung Soul, immer klassisch, immer geschmackvoll (von Mitchell Froom produziert) - und leider auch ein bisschen langweilig. (PanShot) ★ ★

**Kris Drever/John McCusker/Roddy Wooble**

**Before The Ruin**

In Schottland, wo sich Tradition und Moderne gern ungezwungen die Hand geben, trafen sich Idlewild-Sänger Wooble, Multiinstrumentalist McCusker und Gitarrist Drever zum gemeinsamen Musizieren. Sie hatten keinen Plan, aber viele Ideen - aus denen ein vielschichtiges Folk-Album wurde, das von zaubernden Melodien und Harmonien getragen wird. (Navigator/Rough Trade) ★ ★ ★ 1/2

**Tom Jones**

**24 Hours**

Nach 45 Jahren Showgeschäft gibt es jetzt die Gelegenheit, „den echten Tom Jones“ zu hören. Behauptet der 68-Jährige anlässlich dieses Albums, das dann doch wieder ganz nach dem Tom Jones klingt, den wir schon kennen: sentiment-

tal („We Got Love“) bis aufgeplustert brünstig („Sugar Daddy“), immer noch kraftvoll, jetzt manchmal auch nachdenklich. Modern produziert, aber gerade so, dass es zum altmodischen Charme des Sängers passt. (EMI)

★ ★ 1/2

**D-A-D**

**Monster Philosophy**

Nachdem D-A-D jahrelang verzweifelt versuchten, möglichst modern zu klingen, kehren sie endlich zu ihrer Kernkompetenz zurück und machen einfach gute Rockmusik, mit wilden Riffs und fetten Refrains. Ihren Witz haben die Dänen nebenbei auch wiedergefunden, obwohl sie sich jetzt genauso viel Besinnlichkeit (und wie-

der ein paar Country-Klänge) gönnen. Ist wohl das Alter. (3R/Cargo) ★ ★ ★

**Lukas Sherfey**

**Soul Vacation**

Der dänische Berliner imitiert Elvis Costello so gut, dass man bisweilen lächeln muss. Noch häufiger aber will man mitsummen und heftig mit dem Kopf nicken, weil die Melodien einfach unwiderstehlich sind - und stilicher ist der Mann auch, wenn gleich er es etwas zu gut mit der Liebe meint. Vier von elf Songs tragen „love“ schon im Titel, es gibt kaum ein anderes Thema. Aber zu Weihnachten kommt das ja gerade recht. (The Movement Records) ★ ★ ★

**Bernd Rinser**

**Swamp Impressions**

Ein bisschen Sumpf ist überall. Auch zwischen Lech und Ammersee, wo Bernd Rinser dem Blues noch ein Baby gebar. Und wir können es nicht Rock'n'Roll nennen. Der bleibt ja immer schön stecken im Sumpf, selbst wenn die Gangart mal schärfer wird („Turn Off The Tap“). Rinser präferiert die Akustik-Gitarre, hat auch eine Mundharmonika und zuweilen Gäste an Dobro und Mandoline und nicht zuletzt eine raue Stimme, die für das eine oder andere Whiskey-Klischee gut ist. So manch großer Bruder stand hier Pate, und das Baby hat deren Lektionen gut gelernt, eher intuitiv als perfektionistisch. Und deshalb will es auch nicht amerikanischer sein als die Amerikaner selbst. (Driftwood/Fenn) ★ ★ ★

★★★

**Kanye West**

**808s & Heartbreak**

Herz, Schmerz und dies und das: Ich-Krise im Glamorama-Kosmos

Der Mainstream-HipHop malt sich die Welt gerne schwarz-weiß oder in Primärfarben aus. Kanye West verpackt sein Album „808s & Heartbreak“ dagegen wagemutig in Zartrosa, Türkis und Lila. Aber HipHop-Puristen dürften diesen Mann, der mit seiner Reifeprüfungs-Trilogie („The College Dropout“, „Late Registration“ und „Graduation“) zehn Grammys gewonnen und elf Millionen Alben verkauft hat, eh längst abgeschrieben haben.



Software, die Chers „Believe“ berühmt gemacht hat. Dabei entstehen einfache, aber wirkungsvolle Songs, die sich oft als Ohrwürmer erweisen („RoboCob“, „Bad News“), mal zur minimalistischen Meditation geraten („Say You Will“), mal breitbeinig über die Tanzfläche schlurfen („Amazing“) und nur selten misslingen („Heartless“).

Und dann gibt es da noch das impressionistische Nachtstück „Street Lights“ mit seinen zitterigen Verzerr- und Verfremdungseffekten, bei dem sich Kanye West dem Weltschmerz hingibt („Life's just not fair“) und verrät, dass er zwar sein Ziel, aber nicht seinen Weg kennt, weil ihm die Welt um ihn herum allmählich zu bunt wird. (UNIVERSAL)

GUNTHER REINHARDT

★★★★ 1/2

**Animal Collective**

**Merriweather Post Pavillon**

Schillernder Mix aus großen Songs und atmosphärischem Ambiente

Im letzten Jahr war es vor allem ein Tierchen aus diesem wunderlichen Kollektiv, das mit seinen Soundcollagen bezauberte: Panda Bears „Person Pitch“ war verglichen mit dem letzten Animal Collective Album „Strawberry Jan“ das überzeugendere, schönere, mutigere, auch unkonkretere Werk. Und „Merriweather Post Pavillon“ scheint nun an eben diese impressionistischen Sound-Ozeane und Klanglandschaften anzuknüpfen.



Von den psychedelischen Tableaus des letzten Albums haben sich Animal Collective verabschiedet, auch wenn man immer noch nicht bereit ist, diese süchtig machenden Konstruktionen wirklich „Songs“ zu nennen. Denn zu den wie aus Meerestiefen tönenden Harmonien und himmlischen Melodien liefern diese Tracks immer gleich noch eine Umgebung mit. Und es sind diese schillernden Verbindungen aus großartigen Songs und atmosphärischem Ambiente, die „Merriweather Post Pavillon“ so faszinierend machen. Das Album erhebt sich aus allerlei Naturgeräuschen und artifiziellem Geknursel zu einem erhabenen Popstück, das allerdings schon

eine Minute später wabert und sich allmählich in Ursprung zurückzieht. Competitive Beats und Ektasies führen in den Club, brüllende Klänge mittlere Beach House, „Revolver“-Beatles und Regenplätschern und Söhnen schließen sich thesieren kurz und 80s-Wunderkerzenpopmal-Music-Akkorde vorziehen zu anrührender. Immer noch eklektisch. Animal Collective sich wirt und wild als auf ten Alben. Man kann streicheln. Und „Merriweather Post Pavillon“ ist our pet shop. (DOMINO)

MAIK BRÜGGE

★★★★ 1/2

**Beyoncé**

**I Am... Sasha Fierce**

Zielgruppengerechte Duetts zwischen R&B, Pop und

Wenn sie, wie auf der ersten Hälfte dieses Doppelalbums, in sich hinein zu lauschen klingt Beyoncé so benommen, die zu allem bereiten merinnen der Superstarbewerbe, deren größter Erfolg der ehemaligen Sängerin von Destinys Child mehr Unabhängigkeit, sondern vor allem einen Druck. Ein ganzes Produzenten sucht die kleinsten gemeinsamen Nenner, fahndet dem ultimativen Main Sound zwischen R&B, Dance.

Im ersten Stück „If I Were a Boy“ beklagt Beyoncé ein wenig traurig das mangelnde Einfühlungsvermögen: „If I were a boy, I could understand how to love a girl/ I swear I'd be a better man.“ Das Wissen der Frauenzeitschrift als Man wartet schon darauf, dass Jon Bon Jovi die zweite übernimmt und ihr zensibel Männer sein so sehr Power-Ballade glitschige Stück Musik-Hearted Girl“, eine seren Songs des Albums wie Liebeskummer und zack. Die Protagonistin wird mit ihrem gebro-

**BEWERTUNG**

- ★★★★★ inkommerzial
- ★★★★ formidabel
- ★★★ delectabel
- ★★ akzeptabel
- ★ miserabel